

KINDER BRAUCHEN KEIN SICHERNDES, SONDERN EIN VERSTEHENDES UMFELD!

Offener Brief des Alternativen Wohlfahrtsverbandes SOAL zu Plänen und ersten Konzeptionierungen einer Einrichtung in Kooperation von Psychiatrie und Jugendhilfe in Hamburg-Groß Borstel

Sehr geehrte jugendpolitische Sprecher*innen der Bürgerschaftsfraktionen und Kolleg*innen aus der Fachöffentlichkeit,

angesichts der Planungen einer womöglich geschlossenen Unterbringung für Kinder mit psychischen Probleme, wenden wir uns frühzeitig an Sie, in der Hoffnung, dass unsere Blickwinkel und Argumente in die aktuellen Diskussionen einfließen bzw. eine breite öffentliche Diskussion anstoßen. Uns geht es im Besonderen um die Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe in Hamburg und deren Richtungsentscheidung; hin zu einem Kinderschutz, der die Rechte der Kinder, Jugendlichen und ihre Familien achtet und die Kinder und Jugendlichen in der Wahrnehmung dieser Rechte (be-) stärkt (1. Kernforderung aus dem Bericht der Enquete-Kommission „Kinderschutz und Kinderrechte weiter stärken...“ 2019).

Plant Hamburg eine geschlossene Unterbringung für Kinder?

Auf Nachfrage von SOAL wurde von Hr. Dr. Schulhoff (Leiter der Abteilung Gestaltung der Jugendhilfe der Sozialbehörde) bestätigt, dass der Senat eine Unterbringung für 16 Kinder, die sich zwischen Psychiatrie und Jugendhilfe bewegen, in Groß Borstel am Klotzenmoorstieg plant.

Sie ist vorgesehen für Kinder zwischen 9 und 13 Jahren mit psychischen Problemen und/oder Auffälligkeiten, von denen sich Schule und Jugendhilfe überfordert sähen. Nicht wenige dieser Kinder, so die Welt am Sonntag „dürften nach einem Unterbringungsbeschluss eines Familiengerichtes in der Einrichtung landen, weil sie sich oder andere gefährden“. Diese Beschlüsse werden nur für freiheitsentziehende Maßnahmen benötigt, was auf die Planung einer geschlossenen Unterbringung verweist. Gleichzeitig stellt Sozialsenatorin Melanie Leonhard (SPD) im Familienausschluss klar, dass es nicht um eine geschlossene Unterbringung geht. Nichtsdestotrotz gibt es Hinweise, dass dort Sicherheitsdienste präsent sein sollen und dass es mehrere Abteilungen in der Einrichtung geben soll, die hierarchisch je nach Anpassung an gewünschtes Verhalten durchlaufen werden können. Aber egal an welcher Stelle wir nachfragen (Parteien oder Sozialbehörde), kommt der Verweis auf erste Planungen und Überlegungen, es sei noch wenig/nichts festgelegt. Hier möchten wir als alternativer Wohlfahrtsverband SOAL, der Jugendhilfeeinrichtungen vertritt, gerne mitreden!

Unsere Kritik an der geschlossenen Unterbringung

SOAL hält die Planung einer Unterbringung für nicht zielführend für Kinder, Jugendliche und Familien auf dem Weg in ein selbstverantwortliches Leben! Für pädagogisch nicht sinnvoll, weil es in der Jugendhilfe um eine Begleitung zu einer selbstständigen, selbstbestimmten Lebensführung gehen muss, und nicht um eine Anpassung und damit dauerhafte Abhängigkeit von Regeln und Vorgaben. Für fiskalisch nicht sinnvoll, weil die hohen Kosten einer geschlossenen Unterbringung weitaus besser in den Personalressourcen stationärer Kinder- und Jugendhilfe und/oder sogenannten „Doppelhilfen“ investiert wären, um erschöpfte und verzweifelte Familien und/oder ihre Kinder wirkmächtiger zu unterstützen.

Wo bleiben die Kinderrechte und die Partizipation der Kinder?

Die aktuellen Gründe für die Planungen einer Kooperationseinrichtung zwischen Jugendhilfe und Psychiatrie nehmen ihren Ausgangspunkt in der Beschreibung von Kindern- und Jugendlichen „mit so starken psychischen Problemen, dass sie Schulen, Jugendämter und Jugendhilfe überfordern“ erklärt Welt Redakteur Woldin. Staatsrätin Lotzkat betont mit der Einrichtung früher erkennen zu wollen, was den Kindern fehlt, und ihnen mit der Einrichtung helfen will, in ihren Leben besser zurechtzukommen.

In diesen Argumentationen werden Adressat*innen als ‚stark defizitär‘ beschrieben und damit zu Objekten konzipiert, denen es zu helfen bzw. deren Defizite es zu korrigieren gilt. Ihr eigener Wille, ihre Würde und ihr Subjektstatus finden in diesen Beschreibungen zunächst keinen Platz, was bei der allseitig beschworenen Partizipation und Sozialraumorientierung verwundert. „Zugespitzt formuliert müssen ‚unfertige‘, ‚unfähige‘ Subjekte zu ihrem eigenen Wohl ‚kompetent gemacht‘ bzw. ‚befähigt werden‘. Damit werden die jungen Menschen zu Objekten, die behandelt und geformt werden müssen. Es geht nicht um Aushandlung, Auseinandersetzung und Aneignung, sondern um Zurichtung und Korrektur“ wie es Tilman Lutz 2015 im „Forum Erziehungshilfen“ formuliert. Vergessen wird dabei, dass die Kinder- und Jugendlichen bereits unterschiedlichste meist verletzende Erfahrungen und Wissen in ihrem Leben gesammelt haben, dass wir nicht löschen oder unvergessen machen können. Wir können sie auch nicht neu konditionieren, sondern wir müssen mit ihnen gemeinsam Wege suchen wie ein gelingender Alltag für sie besser gestaltet werden kann. Es kann nur mit den Kindern und/oder Jugendlichen gehen!

Letzte Station Geschlossene Unterbringung?

Gleichzeitig besteht die Gefahr, dass eine solche Einrichtung zu einem Auffangbecken wird, für all jene Jugendlichen deren Verhalten uns unverständlich ist. Hinzu kommt, dass, wenn es eine solche Ultima Ratio Lösung als Drohung gibt „...und wenn es nicht geht, kommst du nach Groß Borstel“, wird sie erfahrungsgemäß genutzt! Diese Praxis des Verlegens und Abschiebens von als ‚problematisch‘ oder ‚überfordernd‘ wahrgenommenen jungen Menschen ist nicht neu (vgl. Freigang 1986). Eine solche Einrichtung kann als „Abschiebeendstation“ Verantwortliche dabei unterstützen, mit der eigenen Ohnmacht zurechtzukommen. Hier wäre die Begründung, dass es nicht an der Jugendhilfe liegt, wenn Hilfe nicht gelingt, sondern an den Kindern- und Jugendlichen selbst.

Wir glauben, dass diese Begründungsmuster in die Irre führen, und dass die Hamburger Kinder- und Jugendhilfe dieses Begründungsmuster nicht braucht. Bereits 2015 wurde eine Koordinierungsstelle eingerichtet, die geschlossene Unterbringungen verhindern soll und Lösungswege für und mit besonders schwierigen Jugendlichen entwickelt – ohne diesen einen Teil ihrer Rechte entziehen zu müssen. Schon allein die Hamburger Erfahrungen mit der Einrichtung in der Feuerbergstraße, die nicht zuletzt zur massiven Eindämmung der geschlossenen Unterbringung geführt hatten, sollten uns Lehre genug sein, nicht auf veraltete Konzepte von Ein- und Ausschluss zurück zu greifen.

Nicht zuletzt möchten wir auf die vielseitigen Praxiserfahrungen verweisen, die aus unserer Perspektive ausgebaut werden könnten, um eine Einrichtung mit Sicherheitspersonal zu verhindern.

Mehr Ressourcen und Einzelfalllösungen für die Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe!

Kooperationen zwischen Jugendhilfe und Psychiatrie gibt es seit langem. Diese Kooperationen scheitern aus unserer Perspektive immer wieder an fehlenden Ressourcen und nicht wie allgemein angenommen an den problematischen Kindern- und Jugendlichen! Viel eher fehlt es an Zeiten für gemeinsame Absprachen, geeignete Räumlichkeiten und kleinen Gruppen mit besserem Personalschlüssel, um in stationären Einrichtungen flexible Hilfen anbieten zu können. In der Kinder- und Jugendhilfe werden nach unserem Kenntnisstand bereits sehr viele Kinder und Jugendliche mit Diagnosen oder Doppeldiagnosen begleitet und nur in Akutsituationen muss auf psychiatrisches Wissen zurückgegriffen werden. Die Praktiker*innen vor Ort, die diese Kinder seit Jahren betreuen, wünschen sich keinen Ort diese Kinder ‚wegzupacken‘, sondern Ressourcen aus unterschiedlichen

Disziplinen, um diese Kinder lebenswelt- und sozialraumorientiert zu begleiten. Aus unserer Sicht müssten, aufbauend auf diesen Erfahrungen, Konzepte weiterentwickelt und kleine dezentrale Orte in der Stadt geschaffen werden, die die Kinder und Betreuer*innen zeitweise entlasten helfen. Es werden auch Konzepte entwickelt, aber bis jetzt abgelehnt in denen medizinisches Personal in Krisensituationen Jugendhelfemitarbeiter*innen unterstützen können oder Ausweichwohnungen geschaffen werden, wenn die Situationen mit den Jugendlichen in den Gruppen zu eskalieren drohen.

Gerade für Kinder mit Diagnosen ist es oft schwierig sich den Reizen ihrer Umwelt zu entziehen und sich in größeren Gruppen oder Einrichtungen zu bewegen. Sie brauchen kleinere Zusammenhänge, Schulklassen oder Wohngruppen, in denen sie in für sie überschaubaren Umgebungen neue Verhaltensweisen erlernen können oder ihre Krankheitssymptome mit ihren Auswirkungen einschätzen zu lernen. Sie brauchen kein sicherndes sondern ein verstehendes Umfeld, dass mit genügend Ressourcen ausgestattet ist um sie zu begleiten.

Das Geld, das jetzt für eine neue Einrichtung geplant ist, sollte in die Evaluation neuer, lebensweltlicher Konzepte fließen und Modellprojekte ermöglichen und nicht in fachlich hochstrittige und in bereits auf mehreren Ebenen gescheiterte Konzepte investiert werden. Das ergibt für uns keinen Sinn.

Gerne arbeiten wir an der Weiterentwicklung der Jugendhilfe in Hamburg mit – eine geschlossene oder teilgeschlossenen Einrichtung in Hamburg lehnen wir entschieden ab.

Alternativer Wohlfahrtsverband SOAL e. V., November 2020